

Wirklichkeiten und Wege

Evangelischer Kirchbautag 2025: Aus dem Bestand für die Zukunft

ANDREAS HILLGER

Mit diesem Beitrag eröffnet Andreas Hillger eine vierteilige *zeitzeichen*-Serie, die sich mit den Themen des diesjährigen Kirchbautages befasst. Dieser findet im September in Berlin statt. Im ersten Teil taucht der Dessauer Autor und Dramaturg in die Kirchenbaulandschaft Thüringens ein.

Mit erfolgreicher Umnutzung hat man in der Stadtkirche St. Peter und Paul in Weißensee sichtlich Erfahrung: Als die Reformation im 16. Jahrhundert die thüringische Stadt erreichte, verwandelte man die Skulptur der Muttergottes am Altar kurzerhand in eine Christus-Figur, indem man ihr einen Bart anmalte. Und als die zunehmende Säkularisierung fast 500 Jahre später einen wechselweisen Betrieb als Bürgersaal und Gotteshaus ratsam erscheinen ließ, diskutierte man die flexible Anbringung des Kruzifixes für eine Art Epiphanie bei Bedarf. Das Kreuz hängt mittlerweile seitlich sichtbar im Raum – und die Gemeinde nutzt das aufwendig restaurierte Gebäude wohl wieder häufiger als die Kommune.

Veränderte Nutzung

Als Superintendent des Kirchenkreises Eisleben-Sömmerda kennt Andreas Berger viele solcher Geschichten, die er an diesem Wintermorgen in seinem Amtszimmer erzählt. Mit am Tisch sitzt Klaus-Martin Bresgott, der für das Kulturbüro des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland konzeptionell und organisatorisch maßgeblich den Kirchbautag vorbereitet. Dabei sollen vom 11. bis zum 13. September 2025 in Berlin „Wirklichkeiten und Wege“ aufgezeigt – und unter diesem Motto vor allem veränderte Nutzungskonzepte für sakrale Räume in den Blick genommen werden. Welche Region wäre da geeigneter für eine vorbereitende Bestandsaufnahme als das viel beschworene „Kernland der Reformation“, in dem Luthers Geburts- und Sterbeort Eisleben ebenso zu



Revitalisierung als Grabanlage: Die Nikolaikirche Eisleben, das erste Kolumbarium in einer Kirche in Sachsen-Anhalt, beherbergt 52 Urnenschränke als Häuser mit gotischen und Renaissancegiebeln als Stadtanlage.

finden ist wie – nach diversen administrativen Verschiebungen – auch Allstedt als Schauplatz von Thomas Müntzers Fürstentum? Von Teutschenthal im Osten erstreckt sich das Gebiet im Westen bis fast nach Nordhausen, es beginnt kurz vor Aschersleben im Norden und endet knapp hinter Sömmerda im Süden. Das weitläufige Terrain umfasst sieben Landkreise in zwei Bundesländern – und vereint mit 235 Kirchen mehr als ein Prozent aller 20 300 evangelischen Gotteshäuser in Deutschland. Da-

Dank eines vielfältigen Engagements gibt es kaum noch Nutzungsruinen.

von war, so Berger, um 1990 rund ein Drittel nur noch eingeschränkt oder gar nicht mehr nutzbar. Dass es inzwischen – mit wenigen Ausnahmen in Schaafsdorf, Tonndorf und Zellewitz – keine ruinenhaften Zustände mehr gibt, verdankt sich auch und vor allem dem vielfältigen Engagement von mehr als 60 Fördervereinen, die sich freilich überwiegend für die bauliche Substanz stark machen und dabei nicht immer auf ungeteilte Gegenliebe in den Gemeinden stoßen. Denn zur Wirklichkeit gehört eben auch, dass im Schnitt 85 evangelische Christen auf eine Kirche kommen – und im Extremfall, wie im Dörfchen Elben bei Gerbstedt, noch vier Protestanten zur Gemeinde zählen. Zudem leiten sich aus dem bürgerschaftlichen Engagement auch Ansprüche ab: Warum sollte man in der Kirche nicht Jugendweihe feiern dürfen, wenn man doch zu ihrer Restaurierung beigetragen hat? Und warum sollten die Glocken nicht für den verstorbenen Atheisten läuten, wenn er zu Lebzeiten im Verein aktiv war? Berger weiß von zünftigen Christvespern mit Glühwein und Weihnachtsmann-Mützen ... aber eben auch von architektonisch ambitionierten Planungen für ein Ortsteilzentrum, dem vor der Kirchentür leider der nötige Ort fehlt.

Dennoch unterstützt der Kirchenkreis alle Aktivitäten in „Dach und Fach“ nach Kräften. Weil den Kirchenkreisen in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland keine zweckgerichteten Baumittel zur Verfügung stehen, ist er dabei auf die Erträge aus dem Grundbesitz angewiesen, von denen 20 Prozent direkt bei den Gemeinden verbleiben. Der größere Rest, dessen Zumessung sich auch aus vielen historischen Zufällen speist, wird in einem Baulastfonds treuhän-

derisch verwaltet und verteilt – immerhin rund eine Million Euro pro Jahr, die sich durch Fördermittel aus verschiedenen Töpfen versechsfachen lässt. An rund 40 Orten im Kirchenkreis wird parallel gebaut, drei Referent:innen begleiten die Maßnahmen ... aber nicht immer wird mit dem Bestand auch der Bedarf gesichert. Andreas Berger erzählt von dem Politiker, der sich im Wahlkreis ein Denkmal setzen will, indem er das Geld für die Sanierung auftreibt – oder von der alten Dame, die dem Pfarrer ein Säckchen mit Goldbarren in die Hand drückt, damit in der alten Heimat die Glocken wieder läuten. Wer sich dann um den laufenden Betrieb kümmert, ist angesichts von derzeit 24 Gemeinde-Pfarrstellen nicht immer geklärt. Und kulturelle Umnutzungen, wie sie sich in größeren Städten erfolgreich denken lassen, laufen vor Ort oft an der Realität vorbei. Stattdessen setzt man in Eisleben-Sömmerda auf das pragmatische Modell der Ortsbeiräte, in denen auch Nicht-Gemeindeglieder über die Nutzung der Kirche mitbestimmen können. Für die Festschreibung der Möglichkeiten und Grenzen hat Berger einen einfachen Leitsatz: „Macht Verträge, solange ihr euch vertragt!“

Erntedank zeitlich flexibel

Der Kirchenkreis hilft, wo er kann – etwa mit dem Kultursommer, der in Pandemie-Zeiten entstanden ist und inzwischen rund 20 kostenfreie Veranstaltungen überwiegend an kleineren Orten anbietet. In Eisleben und Stolberg sind für jeweils rund sechseinhalb Millionen Euro zwei so genannte Kulturkirchen ertüchtigt worden. In der Lutherstadt beherbergt das bereits 1973 durch die Gemeinde aufgegebene Gebäude von St. Nikolai neben dem Kirchenarchiv auch das erste Kolumbarium des Landes Sachsen-Anhalt. In der Fläche aber muss man der Realität Rechnung tragen: Erntedank wird zeitlich flexibel gefeiert, am Ewigkeitssonntag setzen die Sterbefälle Prioritäten, Ostern lässt sich als Stationen-Gottesdienst gestalten ... und zu Weihnachten führt der Kirchenkreis landesweit noch immer die Besucher-Statistik an. Generell verweist der Superintendent darauf, dass durch die Fülle des Vorhandenen jede und jeder Gläubige allsonntäglich einen Gottesdienst im Umkreis von zehn Kilometern besuchen könne – auch wenn der Wohnort der Predigenden möglicherweise viel weiter entfernt sei.

Angesichts von rund 140 Pfarr- und Gemeindehäusern ermutigt der Kirchenkreis die Gemeinden bei Leerstand solcher Immobilien zum Verkauf – wohl wissend, dass man dabei auch auf ahnungslose Schnäppchenjäger treffen kann, die den Sanierungsaufwand der preiswerten Gebäude leicht unterschätzen. Aber dennoch bleibt das Ziel, sich von Bestand zu trennen und neben dem Dienstsitz des Pfarrers perspektivisch nur ein Gebäude pro zehn Gemeinden zu unterhalten. Unterstützung bietet dabei ein Fonds zum Umstieg auf Erneuerbare Energien, der auch mit den Bemühungen der Landeskirche um eine allgemeine Gebäude-Konzeption einhergeht. Aber was, fragt Berger, nützen solche äußeren Ansätze ohne tragfähige Inhalte? Es dürfte die vorrangige Aufgabe des Kirchbautages sein, aus dem Bestand heraus für die Zukunft zu denken – und das Ererbte zum Erlebbar zu machen, ohne sich generelle Denkverbote aufzuerlegen.

Dass die Entscheidungen freilich im Zweifel von den Gemeinden als Eigentümern vor Ort getroffen werden, zeigt das Beispiel Unterrißdorf: An der „kalten Stelle“ bei Eisleben, an der sich Martin Luther 1546 ernstlich verkühlte, hat man das alte Pfarrhaus verkauft, um ein neues Gemeindehaus bauen zu können – ohne finanzielle Hilfe des Kirchenkreises, der solche Beispiele eben darum als Zeichen für Zukunft wertet. Auch bei jenen Kirchen, die in jüngster Vergangenheit zumindest als Hülle konserviert worden sind, hofft Berger weiter auf künftige Fülle. Schließlich sei sich das „Rote Mansfeld“ nach der Wende zumindest der Kirchtürme als Ortsmarken bewusst geworden – vor allem in der Reformations-Dekade, die maßgeblich von Stefan Rhein als damaligem Direktor der Luther-Museen mitgeprägt wurde, der nun auch tatkräftig im Beirat des Evangelischen Kirchbautages mitwirkt. ▽

zeitzeichen-Serie Teil **I/4**

31. EV. KIRCHBUTAG 2025

Das Programm des Evangelischen Kirchbautages in Berlin (11.–13. September 2025) ab 25. Februar 2025 im Netz: www.kirchbautag.de

Himmelsfenster und Weltentüren

Das betörende Projekt „Lichtungen“ in den Kirchen Anhalts hat viele Stationen

ANDREAS HILLGER



Foto: Ralf Kläden

Von Gerlach Bente neu gestaltet: die Dorfkirche in Nutha in Zerbst/Anhalt.

Im zweiten Teil der *zeitzeichen*-Serie, die sich mit den Themen des diesjährigen Kirchbautages im September in Berlin befasst, beschreibt Andreas Hillger ein spannendes Glaskunst-Projekt in Anhalt.

Im Ortsregister sind zwischen Altjeßnitz und Zerbst noch einige Anfangsbuchstaben offen, die Landkarte zeigt aber bereits eine flächendeckende Ausbreitung: Mit ihrem Glaskunst-Projekt „Lichtungen“ hat die Evangelische Landeskirche Anhalt 30 Gotteshäuser im überwiegend ländlichen Raum zu einem deutschlandweit einzigartigen Parcours der zeitgenössischen Glasmalerei vereint. Wenn am letzten August-Wochenende – unmittelbar vor dem Kirchbautag in Berlin – das zehnjährige Jubiläum gefeiert wird, erinnert man sich zugleich an den Beginn dieses Projekts, der im Rahmen der Landesausstellung „Glanzlichter“ 2014/15 in Naumburg und Schulpforte gesetzt wurde.

Als „Beifang“ seien dabei erste konkrete Partnerschaften zwischen Künstlern und Gemeinden entstanden, sagt der damalige Kurator Holger Brülls – Entwürfe und Beispiele, deren Umsetzung dann andernorts neue Ideen inspiriert hätten. Daraus sei im Laufe der Jahre eine Bewegung entstanden, die als Gegenentwurf zur konservatorischen Routine gelesen werden kann: Wo sonst das „Dichtmachen“ der Fenster als notwendiger Schritt zur Sicherung historischer Gebäude dient, sorgt

Der medizinische Vergleich mit einem minimal-invasiven Eingriff erfreut den Denkmalpfleger.

zeitgenössische Glaskunst hier für deren demonstrative Öffnung – eine atmosphärische Maßnahme, die neue Perspektiven auf die alten Räume ermöglicht. Der medizinische Vergleich mit einem minimal-invasiven Eingriff freut den Denkmalpfle-

ger: Tatsächlich, sagt Brülls, könne gerade dieses berührungslose Spiel mit Licht und Schatten beim Betrachter einen Effekt tiefer Berührung auslösen.

Albrecht Lindemann zählt als Pfarrer in St. Bartholomäi Zerbst gleich mehrere „Lichtungen“ zu seinem Sprengel – zum Beispiel in Kermen, wo seit 2022 rund 800 000 Euro in einer romanischen Dorfkirche verbaut wurden, die den Aposteln Peter und Paul gewidmet ist. Hier hatte man die Fensterfassungen über Jahrzehnte mit einfachen Glasbausteinen verschlossen, bis der renommierte Wernigeröder Glasgestalter Günter Grohs das seit dem Zweiten Weltkrieg verlorene Schema der Butzenscheiben durch eine dynamische Komposition mit weißen, blauen und goldenen Akzenten erneuerte. Neben den drei Bogenfenstern im Kirchenschiff finden sich auf der Empore nun transparente Zitate aus den Briefen der Namenspatrone – eine ebenso behutsame wie umfassende Aneignung des Ererbten. Im benachbarten Eichholz hingegen musste die baufäl-

lige Apsis der Trinitatis-Kirche aus dem 12. Jahrhundert 2017 komplett abgetragen und durch einen Neubau ersetzt werden. Nun fassen dort bodentiefe Fensterbänder mit abstrakten Farbspielen des Altmeisters Johannes Schreiter den Altar, das Pult und den Leuchter, die der Bildhauer Till Hausmann aus den Eichenbalken des historischen Dachgestühls geschaffen hat – ein starkes Memento im hellen Licht.

Damit diese kraftvolle Erneuerung an einem Ort gelingen konnte, der aktuell 60 Gemeindeglieder beheimatet und der Kirche jährliche Pachteinnahmen von 400 Euro beschert, waren viele Partner vonnöten. Lindemann verweist auf die Initiative „Mach Dich Ran“, die der *Mitteldeutsche Rundfunk* gemeinsam mit der Kiba – Stiftung zur Bewahrung Kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland – ins Leben gerufen hat und die hier eine Anschub-Finanzierung von 25 000 Euro brachte. Am Ende seien in Eichholz und Kermen Bausummen von rund 1,5 Millionen Euro zusammengekommen, wobei rund ein Drittel aus Spendenmitteln eingenommen wurden – und eben nicht nur in die historische Substanz, sondern auch in zeitgenössische Glaskunst investiert wurden. Wichtige Mitstreiter bei diesen und anderen Projekten waren immer auch die ausführenden Studios, die das Werk im Austausch mit Künstlern und Gemeinden umsetzen. Als verlässliche Partner nennt Lindemann die Werkstätten Peters in Paderborn, Schneemelcher in Quedlinburg und Derix in Taunusstein – traditionsreiche Unternehmen, die mit ihrer Arbeit die „Lichtungen“ kontinuierlich begleiten.

Tiefblaue Schlüsselszenen

Als echter Standort-Vorteil für die anhaltische Landeskirche erweist sich zudem die Nähe zur halleschen Hochschule Burg Giebichenstein, an der Christine Triebisch über drei Jahrzehnte die Kunst der architekturbezogenen Glasgestaltung gelehrt hat. Die inzwischen emeritierte Professorin ist mit eindrucksvollen Arbeiten in der Auferstehungskirche Dessau sowie in der Stadtkirche Lindau selbst am Projekt beteiligt, Absolventen wie Julian Plodek oder Jakob Schreiter stehen zudem für die jüngere Generation der Glasgestalter – und für technische wie ästhetische Innovation. So imaginiert Plodek im Chorraum der Dorfkirche Mühlisdorf drei tiefblaue Schlüs-

selszenen des Evangeliums – die Weihnacht, die Nacht im Garten Gethsemane und die Osternacht – und kontrastiert sie mit hellen Grisailen im Kirchenschiff. In Kerchau hingegen hat sich Schreiter vom realen Straßennetz zwischen den Dörfern inspirieren lassen und Gussglas-Reliefs am 3D-Drucker entworfen, die den Scheiben eine raumgreifend plastische Anmutung verleihen.

Bleibende Verbindung

Obwohl sich alle diese Beispiele unter der gemeinsamen Dachmarke der „Lichtungen“ vereinen, sind die Wege zum Ziel doch individuell – und nicht immer geradlinig, wie Albrecht Lindemann weiß. So hätte ein Gemeinderat zunächst mehr Geld für die Flutlichtanlage des Fußballplatzes als für die Neugestaltung der Kirchenfenster bewilligt, sei aber inzwischen stolz auf den eigenen Anteil an der künstlerischen Aufwertung des Ortes. In der kleinen Dorfkirche Nutha, wo Gerlach Bente neben acht Fenstern auch das komplette Interieur neu gestalten durfte, habe es hingegen unmittelbar nach Abschluss der Sanierung vier Taufen gegeben. Und an vielen Stationen sei eine bleibende Verbindung zwischen den Künstlern und den Gemeinden entstanden, die ihre Gottesdienste im neuen Licht feiern. Dieser spirituelle Bezug sei nicht selten eine Herausforderung für die Gestalter – und auch ein Anreiz, der selbst Weltstars wie den Bildhauer Tony Cragg zu Wiederholungstätern werden ließ. Der mit dem Turner-Price und dem Praemium Imperiale ausgezeichnete Brite, der sich in Garitz und Großbadegast erstmals mit dem Thema Kirchenfenster beschäftigte, suchte dabei laut Holger Brülls auch Kontakt zu einem Publikum jenseits der großen Galerien und Museen – und verortete die kleinen Gemeinden mit seinen konkret raumbezogenen Arbeiten im internationalen Kontext.

Dass davon auch Partner wie der Förderkreis „Entschlossene Kirchen“ profitieren, liegt auf der Hand. Die Vereinigung setzt sich seit 2007 für eine dauerhafte Öffnung der Dorfkirchen im Kirchenkreis Zerbst ein und sichert damit auch den ungehinderten Zugang zu etlichen „Lichtungen“, denen durch diverse Publikationen und durch die Schirmherrschaft des sachsen-anhaltischen Ministerpräsidenten Reiner Haseloff zusätzliche Aufmerksamkeit

zuteil wird. Eine permanente Nutzung der Kirchen ist in den strukturschwachen Regionen freilich nicht garantiert – und auch nicht zwingend nötig, wie der Denkmalpfleger Holger Brülls sagt. Er verweist auf die Aufenthaltsqualität der Räume, die auch jenseits eines alltäglichen Gemeinde-Lebens zur Andacht einladen. In einer Broschüre für die Dorfkirche Garitz erhebt der Kulturphilosoph Bazon Brock die Leere gar zur eigentlichen Qualität: „Der Umsetzung von ehemals bloß geöffneten, also durch Glauben bestätigter Hoffnung in soziale Gewissheit und durchsetzbare Verbindlichkeit begegnen wir mit tiefster Dankbarkeit, wenn wir die leeren Kirchen betreten. Aber wir würdigen sie nicht wie die Europäer die Ruinen der antiken Tem-

In Wertlau werden himmlische Boten beschworen.

pel als Zeichen der Bedeutung des Gewesenen; im Gegenteil, wir erneuern sie mit höchster Gestaltungskraft.“ Selbst wenn man in dieser Euphorie auch Zweckoptimismus entdeckt, darf man die anhaltischen „Lichtungen“ doch als zukunftsweisend feiern. Beispielsweise in Wertlau, wo die Künstlerin Hella Santarossa himmlische Boten aus Licht und Farbe beschwört. Zwölf musizierende Engel sollen es werden, zwei sind schon erschienen. ◀

zeitzeichen-Serie Teil

2/4

31. EV.
KIRCHBUTAG
2025

Das Projekt „Lichtungen“ aus Anhalt wird bei einem Workshop mit Albrecht Lindemann, Holger Brülls und Kirchenbaurätin Konstanze Förster-Wenzel auf dem Kirchbautag (11. bis 13. September) in Berlin vorgestellt. Das Programm des Evangelischen Kirchbautages im Netz: www.kirchbautag.de

Brücken zum Glauben und Wissen

Die Stadtpfarrkirche in Müncheberg ist ein besonderer Veranstaltungsort

ANDREAS HILLGER

Im dritten Teil unserer Serie zu Themen des diesjährigen Kirchbautages im September in Berlin besucht Andreas Hillger die Stadtpfarrkirche im brandenburgischen Müncheberg als Beispiel gemeinschaftlicher Nutzung.

Der Turm der Stadtpfarrkirche Müncheberg verfügt als weithin sichtbarer Blickfang über ein buchstäbliches Alleinstellungsmerkmal: Als die ursprüngliche Landmarke nach 1817 aus statischen Gründen abgetragen werden musste, entwarf der preußische Baumeister Karl Friedrich Schinkel einen frei aufragenden Ersatz,

Der Turm war lange ein Menetekel im mühsam wieder aufgebauten Städtchen.

der nur durch eine geschlossene Galerie in luftiger Höhe mit dem Dach des Hauptgebäudes verbunden wurde. Vielleicht rettete der kleine Abstand von vier Metern die Landmarke, als der gotische Backsteinbau nach Beschuss am 19. April 1945 bis auf die Grundmauern ausbrannte. Danach war der Turm jahrzehntelang ein Menetekel, ein Stachel im Fleische eines schwer zerstörten und mühsam wieder aufgebauten Ackerbürgerstädtchens – bis sich mit den Zeiten auch die Chancen für eine Zukunft der Stadtkirche änderten. Heute verbindet sie sich durch eine zweite Brücke mit dem Altenpflegeheim, das am Fuß des Kirchbergs errichtet worden ist – und das seinen Bewohnern so ebenerdigen Zugang zur guten Stube der Stadt ermöglicht.

Denn als man in den 1990er-Jahren endlich den Wiederaufbau des ruinösen Gotteshauses in Angriff nehmen konnte, bildete sich eine bürgerchaftliche Allianz: Die kahlen Mauern, die auf einem alten

Schwarz-Weiß-Foto mit musizierenden DDR-Bausoldaten noch fensterlos und unbedacht aufragen, sollten der gesamten Stadtgesellschaft eine Heimat bieten: „Offen für alle, aber nicht für alles“, wie Pfarrerin Karin Bertheau sagt. So begann – nach einer ersten Beräumung, die von einem Bundeswehr-Offizier initiiert worden war – ein Entscheidungsprozess, der in ein ebenso sehenswertes wie sinnfälliges Ergebnis mündete. Der Berliner Architekt Klaus Block, der auch für die Rückgewinnung der zerstörten Berliner Elisabethkirche sowie für den Neubau von Gemeindezentren in Großziethen und Nauen verantwortlich war, hatte ein „Schiff im Schiff“ entworfen – einen angeschnittenen Rumpf mit hölzerner Verplankung, der sich auf vier Etagen in den hinteren Teil des leeren Raumes schmiegt. Dass der kubische Altar am anderen Ende die Materialästhetik dieser Arche aufnimmt, markiert zugleich das Spektrum der Nutzungsmöglichkeiten: Die Müncheberger Kirche ist eine Stätte des Glaubens und des Wissens, ein religiöser wie politischer Ort.

Hand in Hand

Das wird bereits an der gewählten Betriebsform deutlich: Die Kirchengemeinde St. Marien ist Eigentümerin des Gebäudes, hat ein Vorrecht bei der Nutzung und hält 40 Prozent an den Anteilen der GmbH. Die Stadt ist in gleicher Höhe beteiligt, zahlt Miete für die Bibliothek im Einbau und nutzt den Raum für kommunale Empfänge, Seniorennachmittage und Schülerwettbewerbe – vor allem aber auch für kulturelle Veranstaltungen. Als Dritter im Bunde trägt der Förderverein die verbleibenden 20 Prozent – eine wachsende Herausforderung für den zunehmend alternden Kreis der Aktiven. Dass sich die kirchlichen Mitarbeiter und der städtische Geschäftsführer ein Büro teilen, ist gleichwohl bezeichnend: Hier ar-

Foto: Ralf Klöden

beitet man Hand in Hand – selbst, wenn man im Alltag angesichts steigender Kosten oft von der Hand in den Mund lebt. Dirk Maier, der bei der Stadt angestellt ist, schildert die Situation: Die Honorare für Künstler und die Einnahmen aus Ticketverkauf oder Vermietung hielten sich in etwa die Waage, die Betriebskosten aber ließen sich nur durch Zuschüsse bezahlen. Schließlich sei die Versammlungsstätte an jene Auflagen gebunden, von denen der Raum für den Gottesdienst befreit wäre – Entrauchungsanlagen und verkettetes Gestühl, Sanitäräume und Fluchtwege et cetera.

In Müncheberg gesellt sich zu diesen landesüblichen Auflagen noch eine weitere Herausforderung: Der Altar ist unverrückbar, auch das Kruzifix bleibt bei weltlichen Veranstaltungen an seinem Platz. Darauf legt Karin Bertheau, die in ihrem Sprengel noch neun weitere Kirchen betreut,

ausdrücklich Wert. Ansonsten freilich gibt es viel Spielraum: Der Veranstaltungskalender für die kommenden Wochen vereint ein Passionskonzert mit Bachs Cellosuiten und einen Abend zwischen Jazz und Weltmusik, Kunstausstellungen und Filmprogramme ... und daneben immer wieder Zeugnisübergaben, Vereinsfeiern, Versammlungen. Tabus? Ausgerechnet die Bürgermeisterin von der Linkspartei, die inzwischen vom Kandidaten einer Wählergemeinschaft abgelöst worden ist, hat sich einst gegen Jugendweihen in der Stadtkirche ausgesprochen. Auch rein parteipolitischen Terminen erteilt man eine Absage, darüber hinaus gibt es wenig Berührungspunkte.

Dafür sorgt im Umkehrschluss vor allem die Bibliothek, die von zwei festen Mitarbeiterinnen betreut wird: Wegen des Besucherstroms sei man „eigentlich nie-

Ein „Schiff im Schiff“ entwarf der Berliner Architekt Klaus Block für den nun vielseitig genutzten Kirchraum.

mals richtig allein“, sagt die Pfarrerin. Und der Geschäftsführer ergänzt, dass man bei Veranstaltungen inzwischen auch Randberliner als Stammgäste begrüßen könne, obwohl die öffentliche Verkehrsanbindung an den Wochenenden schwierig sei. Im Alltag scheint die Erreichbarkeit besser: Junge Familien entdecken laut Maier die Kleinstadt im Speckgürtel als preiswerte Alternative zur Metropole, sind als Publikum aber schwer zu gewinnen. Da würden eher die Kinder als Botschafter fungieren, die hier auch Platz für Projekte wie die „Stadtentdecker“ fänden – Modell-Miniaturen, die im Eingangsbereich ausgestellt sind.

Natürlich, sagt Karin Bertheau mit Blick auf ihre übrigen Immobilien, ließe sich Eifersucht in den umliegenden Dörfern nicht ganz vermeiden. Bei insgesamt rund 90 Gottesdiensten im Jahr habe Müncheberg eine wöchentliche Priorität, im Umland müsse man eine Auswahl treffen. Dann aber zählt sie die vielen Kirchgebäude minutiös auf: Jahnsfelde, wo sie

Sogar eine kleine Cafeteria lässt sich aus dem Schiffskorpus ausklappen,

das Nagen der Holzwürmer an den nötigen Einsatz von Schlupfwespen erinnere. Trebnitz, wo künftig auch das im Schloss beheimatete Bildungszentrum Verantwortung übernehmen wolle. Hermersdorf, wo sich ein rühriger Förderverein gerade um den Neubau einer Orgel bemühe. Hoppegarten, Münchehofe, und, und, und ... In Müncheberg hat man nach der Wende fast alle kirchlichen Liegenschaften verkauft, um den Anteil an den Baukosten von insgesamt 2,9 Millionen Euro bezahlen zu können. Dass die Summe gut investiert (und nach heutigen Maßstäben keineswegs überzogen) war, sieht man in den Details: Bis hin zu den originellen Scharnieren der Fenster im Versammlungsraum, die als Metall-Manschetten altes Mauerwerk umschließen, hat der 2022 verstorbene Baumeister Block selbstbewusst und respektvolle Akzente gesetzt. Sogar eine kleine Cafeteria lässt sich bei Bedarf aus dem Schiffskorpus ausklappen, der Aufzug zitiert mit den Verbindungsgängen

zu den einzelnen Ebenen das Schinkelsche Vorbild im Außenraum – und durch die schlicht verglasten Fenster fällt helles Licht auf das vernarbte Gemäuer. Es ist ein Ort, an dem Vergangenes nicht vergessen wird – und an dem Gegenwart Raum greifen kann.

Warnender Fisch

Rund 12 000 Besucher machen von diesem Angebot pro Jahr Gebrauch, hinzu kommen noch einmal 6 000 Bibliotheks-Nutzer, kein schlechter Schnitt für eine Stadt mit 7 000 Einwohnern. Dennoch muss sich die Stadtkirche im kommunalen Wettbewerb mit Straßenbau und Schulsanierung als „freiwillige Aufgabe“ behaupten – und fällt bei Fördermittel-Anträgen gelegentlich durch die landläufigen Raster, weil das Modell eben kaum vergleichbare Beispiele kennt. Auch eine „Kulturkirche“ will man nach Aussage von Karin Bertheau ausdrücklich nicht sein – sondern eine Kirche, in der Kultur ihren Platz findet. Dass an der Flügeltür des gläsernen Windfangs aber nur auf einer Seite die Fisch-Silhouette als christliches Signet prangt, ist kein Zeichen für getrennte Eingänge – sondern nur ein Warnsignal für unaufmerksame Besucher. Alles in allem also eine Nutzungspartnerschaft par excellence, wie sie auf dem Kirchbautag in Berlin vom 11. bis 13. September 2025 diskutiert werden wird. 

zeitzeichen-Serie Teil **3/4**



Das Projekt der Stadtpfarrkirche im brandenburgischen Müncheberg als Beispiel gemeinschaftlicher Nutzung wird auf dem Kirchbautag (11. bis 13. September) in Berlin vorgestellt. Das Programm des Evangelischen Kirchbautages im Netz: www.kirchbautag.de

Der Rahmen des Möglichen

Im thüringischen Mühlhausen sind sechs der elf gotischen Kirchen säkularisiert

ANDREAS HILLGER

Im letzten Teil unserer Serie zu Themen des diesjährigen Kirchbautages im September in Berlin beschreibt Andreas Hillger die Kirchenlandschaft in Mühlhausen. In der thüringischen Stadt dienen schon lange viele Kirchen säkularen Zwecken.

Ist das nun späte Genugtuung – oder Ironie der Geschichte? Im historischen Herz von Mühlhausen hat man jüngst ein Monument für jene anonymen Opfer enthüllt, die dem aufrührerischen Pfarrer Thomas Müntzer vor 500 Jahren in die Schlacht bei Frankenhausen gefolgt – und zu Tausenden in den Tod vorausgegangen waren. Timm Kregels Bildwerk folgt in eklektischer Manier einem Entwurf von Albrecht Dürer, der einen hinterrücks erstochenen Bauern in trauernder Denker-Pose auf einem Turm aus Feldfrüchten und Werkzeugen zeigt. Ob der Renaissance-Meister mit dieser Illustration für seine „Unterweisung der Messung“ 1525 freilich ein Mahnmal oder eher ein Spottbild

Wegen vielfältiger Kirchennutzung taugt Mühlhausen als Musterkatalog für den Kirchbautag

schaffen wollte, ist umstritten. Jedenfalls steht der säkulare Säulenheilige, der vom Scheitel bis zum Sockel stolze sieben Meter misst, nun unter freiem Himmel vor der Kornmarktkirche – und weist dem Besucher den Weg in ein Gotteshaus, das ebenfalls der Erinnerung an die menschliche Tragödie des Bauernkriegs dient.

Die Gedenkstätte ist eine jener Kirchen, die in Mühlhausen schon seit geraumer Zeit für weltliche Zwecke genutzt werden. Matthias P. Gliemann, Vorsitzender des Thüringer Landesdenkmalrates und seit 22 Jahren in gleicher Funktion auch an der Spitze des Zweckverbands Mühlhäuser Museen tätig, zählt auf: Die Kornmarktkirche war als Franziskanerkloster bereits im Zuge der Reformation 1542 vom Orden



Foto: Ralf Klöden

Die ehemalige Kilianikirche, ein barockisierter gotischer Saalbau, war über Jahrzehnte Autoteilelager und ist seit 2002 Spielstätte des 3K-Theaters.

aufgegeben und nur bis 1802 für Gottesdienste genutzt worden. Die Jakobikirche wurde 1831 der Kommune übereignet, die Pfarrei der Kilianikirche 1920 aufgelöst. Im Vorfeld des 450-jährigen Bauernkriegs-Jubiläums 1975 wechselte St. Marien aus kirchlichem in staatlichen Besitz, die Al-

lerheiligenkirche rettete man nach jahrzehntelangem Leerstand noch 1989 in den Bestand der Mühlhäuser Museen. Und die Antoniuskapelle diente als Teil des städtischen Hospizes ebenfalls lange vor ihrer heutigen Umnutzung der kommunalen Vorsorge. Was andernorts als Ausverkauf

allerdings für flächendeckende Säkularisierung gesorgt hätte, ist hier nur gerechte, paritätische Teilung: Von den elf gotischen Kirchen, die das turmreiche Mühlhausen in seinen Mauern vereint, sind fünf noch immer in evangelischer Hand. Die Marienkirche wird als größtes Gebäude im Bestand zu kirchlichen Feiertagen noch immer für Gottesdienste genutzt – und mit St. Josef sowie mit Bonifatius ergänzen zwei katholische Kirchen im neogotischen Stil das innerstädtische Panorama.

Katalog für Kirchbautag

Wegen dieser Vielfalt kann man die thüringische Stadt mit ihren aktuell etwa 37 000 Einwohnern auch als Musterkatalog für den Kirchbautag lesen, der sich im September in Berlin mit den Möglichkeiten für die Umnutzungen beschäftigen wird. Der Architekt Gliemann, der als Leiter des Hochbau- und Liegenschaftsamtes seit der Wende die Generalsanierungen der Gotteshäuser federführend betreut hat, verweist stolz auf die mögliche Vielfalt – und auf selbst gesetzte Grenzen. So habe etwa St. Kiliani zu DDR-Zeiten als Ersatzteillager der Fahrzeugwerkstatt „Autoflott“ gedient, was der Mühlhäuser Superintendent Christian Beuchel mit augenzwinkerndem Verweis auf die damalige Mangelwirtschaft als „weltliches Sanktuarium“ bezeichnet. Nach der Wende habe eine eigens gegründete Bürgerstiftung das abermals leerstehende Gemäuer dann zur Spielstätte für das lokale 3K-Theater ertüchtigt, was freilich radikale Umbauten wie den Einzug einer Zwischendecke und technische Installationen erforderte. In der Jakobikirche, die von den Nationalsozialisten einst zur Weihehalle umgewidmet werden sollte und schließlich ebenfalls als Lagerraum überdauerte, wurde nach der Sicherung der baufälligen Substanz ab 1998 eine öffentliche Bibliothek eingezogen – ein implantiertes „Regal“ auf drei Ebenen, das von zwei holzverkleideten Funktionstürmen flankiert wird.

Und während die mehr als 800 Jahre alte Hospiz-Kapelle als Seminar- und Begegnungsraum heute das Zentrum der privat betriebenen Herberge AntoniQ bildet, dienen immerhin drei der säkularisierten Kirchen vorrangig als Ausstellungsraum – mit allen Vorzügen und Nachteilen, die eine solche Umnutzung mit sich bringt. In Vorbereitung der Landesausstellung, die unter dem Titel „freiheit 1525“ derzeit das

Bauernkriegs-Jubiläum würdigt, stellte sich hier einmal mehr die Frage nach der fachgerechten Präsentation von wertvollen Exponaten: Während sich die Gemeinde im befreienden Licht versammeln will, brauchen die Artefakte eher schützendes Dunkel. In Mühlhausen ist man mit solchen Herausforderungen freilich vertraut. Die Seitenschiffe von St. Marien bevölkerten bereits seit 2018 „Einhörner und Drachentöter“ als Dauerleihgabe aus der Weimarer Sammlung mittelalterlicher Kunst, in der Kornmarktkirche widmete man sich mit der Ausstellung „Luthers ungeliebte Brüder“ radikalen Reformatoren. Dort hat man die Chance des Jubiläums nun genutzt, um flächendeckend Barrierefreiheit herzustellen und den Verlauf der Ereignisse chronologisch nachzuzeichnen. In der Marienkirche nimmt man die Lebenswelt des 16. Jahrhunderts in den Blick, in der Allerheiligenkirche lädt ein offenes Geschichtslabor zu begleitenden Veranstaltungen ein. Und im Kulturhistorischen Museum wird die Rezeptionsgeschichte des Bauernkriegs erzählt – ein raumgreifender Parcours, der auf einer Ausstellungsfläche von 1 500 Quadratmetern insgesamt rund 400 Exponate vereint.

Selbstbewusstes Zeichen

Dass dabei auch die bewegte Geschichte der Mühlhäuser Gemeinden in den Blick geraten muss, liegt nahe: Pfarrer Beuchel stört sich seit langem an der Tafel neben dem Eingang zur Superintendentur, die Thomas Müntzer als rein historische Figur ehrt, ohne den theologischen Grund seiner Lehre zu würdigen. Nun will er die in Stein gemeißelten Lettern mit einer gläsernen Platte überschreiben, die diesen fundamentalen Aspekt betont. Parallel wird in Divi Blasii – der evangelischen Hauptkirche im heutigen Mühlhausen – eine Ausstellung aus den Beständen der Wittenberger Stiftung Christliche Kunst gezeigt, die Druckgrafik des 20. Jahrhunderts unter dem Motto „Leiden. Freiheit. Gerechtigkeit“ vereint. Damit setzt man ein selbstbewusstes Zeichen gegen die weltliche Deutungslosigkeit, die wohl auch durch allzu rat- und kraftlosen Umgang der Kirchen mit dem Thema Bauernkrieg entstanden ist.

Umgekehrt klingt Matthias P. Gliemanns Prognose für die Zukunft von säkularisierten Kirchen wie ein fernes Echo der einstigen Bauernkriegs-Artikel: „Das Eigentum ist das Entscheidende“, sagt er

unter Verweis auf „verträgliche, dem Objekt würdige“ Nutzungen. So habe man den Protestanten nach 1989 die Rückübernahme der Marienkirche angeboten, was diese aber dankend abgelehnt hätten. Seither gewähre der Zweckverband aus Stadt und Landkreis, der vom Freistaat institutionell gefördert wird, den Gläubigen Gastrecht in ihrem einstigen Haus – eine relativ unkomplizierte Regelung, die nur in diesem Jubiläums-Sommer ausgesetzt werden müsse. Gastronomischen Konzepten hingegen würde der Mühlhäuser Stadtrat eine Absage erteilen, während man andernorts durchaus Restaurants als Alternative zum drohenden Leerstand bevorzuge.

Die Protestanten wollten die Marienkirche 1989 nicht zurückhaben.

Ein Ausstellungsstück im Kulturhistorischen Museum belegt übrigens, wie Mühlhäuser Protestanten einst selbst gegen vermeintliche Götzenbilder in ihren Kirchen wüteten: In einem Zinnfiguren-Diorama wird der Bildersturm gezeigt, der am Dreikönigstag 1525 sämtliche Heiligenfiguren der Marienkirche von ihren Sockeln fegte und auch die Steinskulpturen am Portal in Mitleidenschaft zog. Von solchem Furor, den man in sozialistischen Zeiten als „frühbürgerliche Revolution“ feierte, ist man inzwischen weit entfernt. Die „Bauernsäule“ vor der Kornmarktkirche wurde weitgehend durch Spenden finanziert und setzt somit ein Zeichen für bürgerschaftliches Engagement. ▽

zeitzeichen-Serie Teil

4/4

31. EV.
KIRCHBUTAG
2025

Im thüringischen Mühlhausen werden viele Kirchen schon lange für säkulare Zwecke genutzt. Die Kirchenlandschaft wird auf dem Kirchbautag (11. bis 13. September) in Berlin vorgestellt. Das Programm des Evangelischen Kirchbautages im Netz: www.kirchbautag.de